

Erscheint
wöchentlich
dreimal und
zwar:
Montag,
Mittwoch,
Samstag.
Abonnement
in der Stadt
vierteljährlich
90 S.,
monatl. 30 S.
Bei allen württ.
Postanstalten
und Botsen: im
Orts- u. Nach-
barortverkehr
viertelj. 1.10 M.,
außerhalb des-
selben 1.15 M.;
hievon Bestell-
geld 15 S.

Wildbader Anzeiger.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad

und zugleich Verkündigungsblatt der Kgl. Forstämter Wildbad, Meißtern, Enzklösterle etc.

Anzeige- und Unterhaltungsblatt für Wildbad und Umgebung.

Der „Wildbader Anzeiger“ ist in Wildbad und Umgebung das am meisten gelesene und billigste Blatt.

Telefon Nr. 41.

Telegramm-Adresse: Anzeiger Wildbad.

Inserate
nur 8 S.
Auswärtige
10 S. die klein-
spaltige
Garnordzeitl.
Reklamen 15 S.
die Pettzeile.
Bei Wieder-
holungen
entspr. Rabatt.
Abonnements
nach Ueberein-
kunft.

Nr. 35.

Montag, den 23. März 1903

Jahrg. 20.

Amthche und Privat-Anzeigen.

Soeben eingetroffen eine große Sendung

Kinder-Wagen

von den einfachsten bis zu den feinsten, und empfiehlt solche zu den billigsten Preisen.

Wilh.reiber, Korbmacher.

Gewähre bis zum 1. April auf jeden Kinderwagen bei Barzahlung
10 Prozent Rabatt.

Der Obige.

Geschäfts-Empfehlung.

Der geehrten Einwohnerschaft Wildbad und Umgebung mache ich die ergebene Mitteilung, daß ich am 1. April mein

Fußgeschäft u. Goldwaren-Lager

in der König-Karlstraße Nr. 89 im Hause von Fr. Treiber, (Firma Engmann) eröffnen werde. Zugleich empfehle die größte Auswahl geschmackvoll garn. Hüte in jeder Preislage und gebe, um meine Kunden äußerst billig zu bedienen, trotz der ohnehin schon billig gestellten Preisen, noch extra 15 Prozent Rabatt.

Frieda Vik, Modes,
König-Karlstraße Nr. 89.

Parquetboden-Wachse

von
A. Mayer, Marktplatz 6p
Stuttgart



an Güte und Billigkeit unübertroffen
in weiß u. gelb aus Wachs u. Terpentinöl zube-
reitet.

echt mit obiger Marktplatz-Etikette.

Preis: per Büchse 1 Kilo Mk. 1.50 halb Kilo 80 Pfg.
Niederlage in Wildbad

Carl Wilh. Volt.

In unserer
Reparaturwerkstätte

wird im Frühjahr ein

Lehrling

zur Ausbildung als Mechaniker auf-
genommen.

Papierfabrik Wildbad.

Feine reife

Limburger-Käse

empfiehlt J. F. Gutbub.

Geld Darlehne sofort an Je-
den, jede Höhe coulant.
A. Lölböffel,
Berlin W 64 Rückpto.

Garantiert reines

Schweineschmalz

per Pfund 80 Pfg.
bei größerer Abnahme noch billiger,
sowie frischen

Speck

zum Auslassen per Pfund 70 Pfg.
empfiehlt fortwährend

Mehger Kappelmann.

Zu verkaufen:

Paar gut. Bettladen mit Kösten
regulärer Wert Mk. 325 — zu Mk. 300 —
1 Divan, früher Mk. 100 — jetzt
Mk. 90 —, 1 Divan, früher Mk.
90 — jetzt Mk. 80 —; ferner Di-
vans zu 50 —, 60 — u. 70 Mk.
Sofas zu Mk. 35 —, 36 — und
38 — Alles vorzügliche Ware. —
Peter Würner, Pforzheim
Schloßberg 7.

Wildbad.

Bekanntmachung.

Wegen des am
Mittwoch, den 25. März d. J.
stattfindenden Jahrmärktes ist die
untere König-Karlstraße
von der Wildmannsbrücke bis zum
Bahnhof an diesem Tage für Fuhr-
werke

geiperrt.

Den 20. März 1903.

Edischultbeisnam:
Bäzner.

Zwei Pferde

gut im Zug, geeignet zum Langholz-
fahren hat

billig zu verkaufen.

Aug. Reesler

in Pforzheim,
28 Luisenstr. 28.

Eine kleinere

Wohnung

hat sofort oder später
zu vermieten.

Näheres in der Expedition.

Erstklassige

italienische

Leghühner

empfiehlt

A. Blumenhal,
Geflügelhdlg.

Der Telegraf Des Telephon
stehen im Dienst der

Neckar-Zeitung

damit sie rasch u. sicher ihre Leser von allen
Vorgängen allüberallher benachrichtigt.
Württembergische und deutsche Politik, sowie
die Geschichte des Auslands wird in lehr-
reichen Zeitartikeln verarbeitet. Unsere Stutt-
garter Wochenbriefe sind rasch beliebt
geworden, ebenso die Berliner u. Münchener
Briefe. Smaliges Unterhaltungs-
blatt in der Woche bringt Amusement
in jedes Haus. Die Gratisbeilage „Der
praktische Landwirt“ ist unentbehrlich.
Größte Verbreitung: über 14000 Abon-
nenten. Inserate von bester Wirkung:
die Zeile 15 Pfg.

Die Neckar-Zeitung Heilbronn
abonniert man bei jedem Postamt sowie
bei den bekannten Agenten für 2 Mark
pro Quartal frei ins Haus.

R. Forstamt Enztlösterle.
Brennholz = Verkauf.

Am Freitag, den 27. März, vorm. 11 Uhr.
 im „Hirsch“ in Enzthal aus Staatswald Wanne, Abt. 5, 6; Schöngarn;
 Abt. 5, Hirschkopf Abt. 5, 6; Langehardt, Abt. 13; Kälberwald Abt. 1, 6
 Anz.: 65 buchene Scheiter, 4 Nadelholzscheiter, 189 dto. Prügel,
 1054 buchen, 293 Nadelholz-Anbruch; 160 buchene, 279 Nadel-
 reisprügel.

Der Wildbader Anzeiger

ist unter heutigem unter
Nr. 41 an das Telephonnetz angeschlossen,
 wovon wir hiemit unsere geschätzte Kundschaft zur eventuellen Benützung
 in Kenntnis setzen.

Dankfagung.

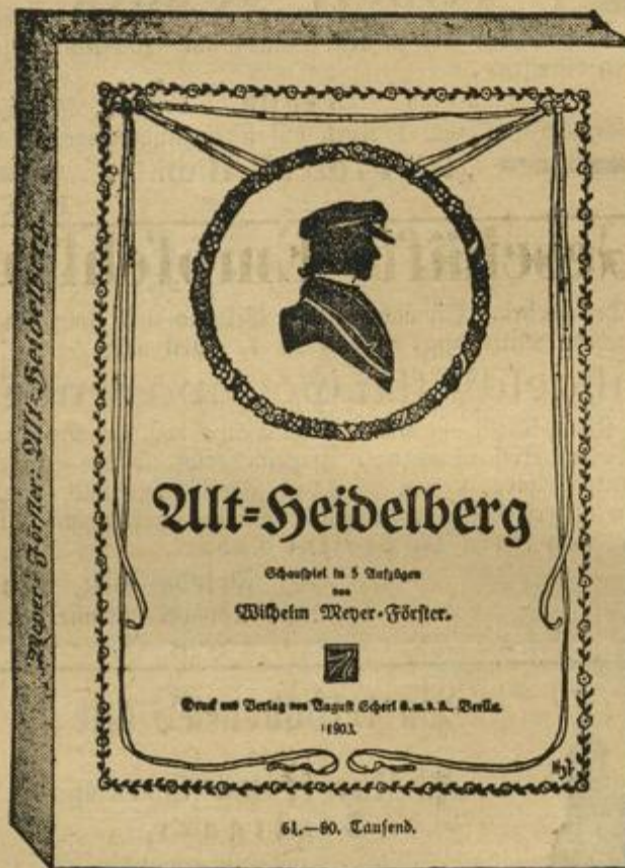
Allen Denjenigen, welche uns anläßl. unserer Muster-
 ung in so reichem Maße Spenden zukommen ließen, sprechen
 wir hiemit unsern innigsten Dank aus.

Die Rekruten des Jahrgangs 1883.

Grösster Erfolg des Jahres!

Preis 1 Mark

broschiert und reich illustriert
 durch Photographien der be-
 deutendsten Darsteller der
 Hauptrollen.



Preis 2 Mark

in geschmackvollem Leinen-
 Einband mit Titelprägung
 in Dreifarbendruck und mit
 Goldschnitt

Von „Alt-Heidelberg“, dem 2. Sonderheft der „Woche“, das kurz vor Weihnachten in erster
 Auflage herausgegeben und überall mit Beifall aufgenommen wurde, sind in 2 1/2 Monaten

71,000 Exemplare verkauft

worden. Das 72.—80. Tausend ist durch alle Buchhandlungen oder den unterzeichneten
 Verlag broschiert zum Preise von 1 Mark, gebunden für 2 Mark pro Exemplar zu beziehen.

Berlin SW.12.
 Zimmerstrasse 37-41.

August Scherl
 O. m. b. H.

Aus Stadt und Umgebung.

Wildbad, den 23 März. 1903.

Vorgestern hat nun der astronomische Frühling
 begonnen. Das ärgste ist also nun vorüber,
 des Winters Kraft gebrochen. Mag er uns —
 vielleicht im nächsten Monat — auch noch manchen
 Rückschlag liefern, Wald und Flur mit Schnee
 und Eis bewerfen, sich noch so grimmig zu
 gebärden, es sind nur Scheingefechte, die seinen
 Abzug markieren sollen.

Postalisches. Nach einer Bekanntmachung
 im Reichsanzeiger können Postanweisungen und
 Briefsendungen mit Nachnahme nach Fes und
 Marrakesch (Marokko) wieder aufgeliefert werden.

Passahfest und Osterfest. Zum ersten
 Mal wieder seit Jahren fällt heuer das höchste
 Fest der Israeliten mit dem Osterfeste der
 Christen zusammen.

Eine fast unbekannte Sterbekasse. Viele
 Arbeiter gehören einer Sterbekasse an, ohne es
 zu wissen. Eine solche ist nämlich die Invaliden-
 versicherung, sofern der Versicherte aus dieser
 Versicherung keine Rente bezogen hat. Das
 letztere wird bei den vielen Millionen von Ver-
 sicherten in den weitaus meisten Fällen zutreffen,
 und gerade in diesem Falle haben die Hinter-
 bliebenen des Versicherten das Recht, sich die
 Beiträge, die der Versicherte selbst gezahlt hat,
 also die Hälfte des Betrags der eingeklebten
 Marken, zurückerstatten zu lassen. Schon jetzt
 hat die Summe für diejenigen Arbeiter, die seit
 Anfang der Versicherung Beiträge gezahlt haben,
 eine anständige Höhe erreicht. Sehr viele Ar-
 beiter haben z. B. Beitragsmarken zu 30 Pf.
 geklebt, gleich 15 Pfennig eigene wöchentliche
 Beitragsleistung. Bis zum Ende des Jahres

1902, nach 11jährigem Bestehen dieses Geheiss,
 macht dies aber schon die Summe von 85,80 M.
 aus, vorausgesetzt, daß der Versicherte sich stets
 in versicherungsfähiger Beschäftigung befunden hat.
 Wenn nun gar ein Arbeiter 40 Jahre Beiträge
 in die Kasse gezahlt hat, und das wird später vielfach
 der Fall sein, so würde der Betrag für die
 Hinterbliebenen die Summe von 312 Mark
 ausmachen. Jetzt, wo sogar 36 Pfg. Marken
 geklebt werden, ist das Verhältnis noch höher.
 Auf eins aber muß aufmerksam gemacht werden,
 denn das ist die Hauptsache. Die Beiträge
 werden nicht freiwillig, sondern nur auf Antrag
 zurückerstattet und zwar muß der Antrag inner-
 halb eines Jahres nach dem Ableben des Ver-
 sicherten gestellt sein. Berechtig sind die Witwe und noch unter
 15 Jahren alte Kinder.



Tages-Nachrichten.

Niederstetten, 20. März. Ein Schuljunge erhielt von einem anderen ein 50 Pf.-Stück mit dem Bemerkten, „wenn du es verschluckst, darfst du es behalten.“ Der Junge war profitlich genug dieser Aufforderung nachzukommen und verschluckte das Geldstück. Bis jetzt hat der Knabe seinen Lohn noch nicht bekommen.

Göppingen, 19. März. Einbruch. In vorvergangener Nacht wurde in die Sakristei der hiesigen evangelischen Stadtkirche eingebrochen und hierauf sind sämtliche dort aufbewahrten Opferbüchsen erbrochen und ihres Inhalts beraubt worden. Da keine äußerlichen Spuren des Einbruchs sichtbar sind, so haben die Thäter offenbar mit Dietrichen die Türe geöffnet.

Geislingen, 19. März. Liebeskummer. Das seit vier Wochen vermählte ca. 25 Jahre alte Fräulein Stütz wurde heute am Rechen der Fabrik Kuchen tot aus dem Wasser gezogen. Liebeskummer war die Ursache zu dem verhängnisvollen Schritt.

Mannheim, 20. März. Zwei Fabrikarbeiter schlugen sich gestern nachmittag auf der Straße bei Nr. 7 mit Schlagringen und Fäusten. Einer derselben leistete nach seiner Festnahme Widerstand, indem er sich auf den Boden legte und nach dem in festnehmenden Schutzmann trat. Er mußte mittelst Karren nach der Wache des 3. Polizeireviere verbracht werden.

Eisenach, 20. März. Der Oberbürgermeister Fehson, gegen den eine strafrechtliche Untersuchung eingeleitet wurde, weil er eigenmächtig das gegen einen jungen Eisennacher wegen Belästigung von Damen schwebende polizeiliche Verfahren eingestellt hat, legte bis zur Entscheidung des Strafverfahrens seine amtlichen Geschäfte nieder.

Lambrecht, 20. März. Ein böser Streich wurde dieser Tage einem hiesigen Friseur gespielt. Er war unter den Wirkungen einer guten Flasche im Nebenlokal des Ladens eingeschlummert. Unterdessen nahmen ihm die Diebe die Schlüssel aus den Kleidern und öffneten die Kasse, die sie um 96 M. erleichterten und sich auch am Zigarrenvorrat gütlich taten. Die Diebe sind noch nicht ermittelt.

Aus Baden, 20. März. Eine wahre Ueber- raschung ergab laut „Mannh. S.-Anz.“ die Er- öffnung der Submissionen auf die Maler- und Lächerarbeiten am Postweiterbau in Mann- heim. Das Höchstgebot betrug 30,880,40 M., das Niederstgebot dagegen belief sich auf sage und schreibe 7154,33 Mark, also eine Differenz von 23,726,07 Mark. Wer ist hier der richtig kalkulierende Unternehmer?

Baden-Baden, 19. März. Ausstand. Hier traten Dienstag früh 120 Maler in den Aus- stand. Sie fordern 43 Pfennig Minimallohn und achtstägige Lohnzahlung.

— Der Salvator in München, der am Sonntag seine Saison eröffnete, hat gleich am ersten Tage derartige Wirkungen hervorgebracht, daß die Sanitätskolonne alle Hände voll zu tun hatten. Als am Sonntag nach 8 Uhr abends auf dem Karlsplatz ein italienischer Arbeiter in Folge Trunkenheit zusammenstürzte, hatte die Rettungsgesellschaft nicht einmal einen Wagen mehr zur Verfügung. Der Betreffende wurde von 2 Sanitätsmännern zu Fuß in das Kran- kenhaus verbracht.

Basel, 20. März. Hier ist man einer Falschmünzbande auf die Spur gekommen, welche sich in einer Mietskaserne Kleinbasels eingerichtet hatte. Bei der vorgenommenen Hausdurchsuchung kamen u. a. auch gefälschte Ein- frankenstücke zum Vorschein, von welchen in letzter Zeit hier viele zirkulierten.

Berlin, 20. März. Der Lok.-Anz. meldet aus Herzfeld: Beim Einsturz eines Baugerüstes wurden mehrere Maurer getötet und 4 schwer verletzt. — Aus Marienburg wird gemeldet: Post-Assistent Klaus wurde verhaftet, weil er Postanweisungen unterschlagen hatte.

Berlin, 21. März. Das Tageblatt meldet: Der am 23. ds. beginnende Prozeß gegen das Blumen-Medium Anna Rothe nimmt einen immer größeren Umfang an. Die Gesamtzahl der Zeugen beträgt etwa 130. Unter Anklage stehen 61 Betrugsfälle.

Berlin, 21. März. Der Verband der Baugeschäfte Berlins und der Umgegend beschloß, alle am 1. Mai feiernden Arbeiter am nächsten Tag nicht zur Arbeit zuzulassen.

Lissabonn, 18. März. Die Regierung hat die Stempelsteuer, die Hausierpatenttaxen und Gesundheitscheine für Lebensmittel für unbestimmte Zeit suspendiert.

Marokko. Die Stadt Saleh, gegenüber Rabat, ist von Zimmufabrylen belagert worden, welche eine Entschädigung verlangen, weil einer ihres Stammes von den Truppen des Sul- tans beim Durchzug durch Fez ermordet worden sei. Sie machen den Gouverneur von Saleh verantwortlich für die Mordtat.

Montevideo, 20. März. Die Friedens- verhandlungen dauern fort. Nichtsdestoweniger ordnete die Regierung die Mobilmachung der Nationalgarde an. Es fand eine große Kund- gebung statt, welcher Präsident Batteles vom Balkon des Regierungsgebäudes aus zusah.

New-York, 21. März. Der venezolanische Geschäftsträger reiste vorgestern nach Caracas mit einem Schreiben Roosevelts, in welchem dieser ein Präsidenten Castro auffordert, eine private Erledigung der Streitfrage abzulehnen und auf der Verhandlung vor dem Haager Tribunal zu bestehen. (Trkf. Btg.)

New-York, 19. März. Ein Telegramm aus Panama über die Revolution in Honduras besagt, daß die Generale Billela und Vallera vor ein Kriegsgericht gestellt und auf Anord- nung des früheren Präsidenten Pierra erschossen worden sind, weil sie seine Befehle nicht ausge- führt und dadurch seine Niederlage bei dem letzten Kampf verschuldet hätten.

Prinzessin Luise von Toskana.

Nach einer bisher unbestätigten Meldung der „Morgenpost“, aus Salzburg soll die Prin- zessin Luise von Toskana nicht unbedenklich er- krankt sein und nach umlaufenden Gerüchten soll die Prinzessin infolge der Aufregung über den Erlaß des Königs von Sachsen einen Selbst- mordversuch begangen haben. (?)

Verschiedenes.

— 500 000 Teufel. Die bekannte Rhein- gauer Schaumweinkellerei Söhnlein u. Co. zu Schierstein hatte Ende Juli 1901 im „Simpli- cismus“, eine Reklame für Schaumwein erscheinen

Die rechte Erbin.

Roman von J. Pia.

Nachdruck verboten

„Sie reden wahrhaftig wie ein Schulbube!“ stieß Klementine heftig hervor, „und es ist für mich geradezu beleidigend, sich mir gegenüber über meinen Verlobten derartige Bemerkungen zu erlauben!“

„Sie sind scharf gegen mich“, meinte Härtner „so scharf, daß ich mich manchmal einen Loren schelle, überhaupt hergekommen zu sein.“

„Nun warum sind Sie denn gekommen?“ versetzte Klementine achselzuckend.

„Weil Sie mir schrieben und mich besonders darum baten; weil Sie mir erklärten, daß Sie sich nach ein paar glücklichen Stunden mit mir sehnten, bevor Sie als Dülzens Frau das Schloß verließen; weil Sie mir schrieben, Sie würden sich freuen, mich zu sehen, Sie wollten —“

„Aber, lieber Freund, so zählen Sie mir doch nicht alles her, was ich je einmal gesagt habe, ich mag wirklich nicht so an all' meine eigenen Bemerkungen erinnert werden! — Ich kann überhaupt nicht im Zimmer bleiben und diese falsche Schlange beobachten! — mir ist, als sollte ich ersticken — lassen Sie uns hinüber nach dem Buffet gehen!“

Das Zimmer, in welchem ein luxuriöses Buffet aufgestellt war, enthielt eine Anzahl kleiner Tische für drei, vier Personen; mehrere dieser Tischen standen halb verborgen hinter Palmen epotischen Pflanzen und sehr großen japanischen Fächern.

An einem dieser Tischen nahmen Dr. Härtner mit seiner Begleiterin Platz. Als wenige Minuten darauf die Musik drüben verstummte und der Tanz zu Ende war, kam ein ganzer Teil der Gesellschaft, sich im Buffetzimmer zu er- frischten, und Klementine konnte durch die üppi- gen Palmen sehen, daß am Tische neben ihnen Irma mit dem Oberst von Steinfels Platz nahm. Es wurde so viel geschwätzt und gelacht; bei dem Geräusch von Messer und Gabeln, den Klirren von Gläser und Teller und den wieder-

holten Springenlassen von Champagnerpfropfen, in das sich die lebhaften Stimmen der Gäste mischten, konnte man eine Zeitlang kaum etwas hören.

Klementine suchte währenddem ihren etwas gekränkten Verehrer durch allerhand Schmeicheleien zu beruhigen, und das gelang ihr so gut, daß er alsbald in eine nahezu fieberhafte Begeisterung für sie geriet.

Immer pflegte sie ihm durch zärtliche Winke Seufzer und dergleichen zuzuflüstern, wie sie ihn liebte, und wenn er dann halb von Sinaen war, vor Verzweiflung und wilder Leidenschaft, wandte sie sich ihm mit kalter Verachtung zu, um ihm von neuem zu versichern, daß sie nicht daran dachte, ihr Verlobnis mit Dülzen zu lösen, und nie, — nie unter keinen Umständen — die Seine werden würde!

Dieses Spiel, dessen sie nie überdrüssig ward, wiederholte sie auch an diesem Abend, wie sie in der lauschigen Ecke, — vor allen Augen ge- borgen, — in traulichem tete á tete mit ihm allein war.

Darüber versäumte sie jedoch nicht, auch zu beobachten, was an dem Tischchen neben ihnen vorging.

„Wollen wir nicht wieder hinübergehen und weitertanzen?“ fragte Dr. Härtner, als drüben die Musik von neuem ertönte und das Buffet- zimmer sich wieder leerte.

„Ich amüsiere mich hier viel besser — Sie nicht?“ entgegnete Klementine mit einem schmach- tenden Blick ihrer blauen Sireneaugen.

Leise ein paar Worte flüsternd, legte Härtner seine Hand zärtlich auf die ihre, doch mit einem warnenden „St!“ entzog sie ihm hastig ihre Rechte, um zu erhorchen, was die zwei an dem lebentisch Sitzenden mit einander sprachen.

„Ich bitte Sie, es mir zu sagen!“ hörte sie des Oberst dringende Stimme.

„Lorenz“, bat Klementine, „wollen Sie mir wohl noch etwas von diesem Gefrorenen bringen?“

Dieser folgte gehorsam, ahnungslos, daß ihr nur daran gelegen war, ihn für ein Weilchen zu entfernen.

Jetzt, wo alles still um sie herum war, vernahm sie deutlich Irmas Antwort: „Ich würde nie einen Mann heiraten, der nicht volles Ver- trauen in mich setzt.“

„Wenn ich ihnen aber vertraue, Irma — wenn ich Ihnen auf mein Ehrenwort versichere, daß ich Ihnen glaube, wenn Sie mir sagen, daß Sie gar nie in ihrem Leben etwas Unrechtes getan haben — wollen Sie dann die Meine werden?“

„Nein, nein, es ist unmöglich! — Sie sind sehr, sehr gut gegen mich, aber es kann nicht sein!“

„Haben Sie denn gar kein Vertrauen zu mir?“

„Obwohl ich auch nicht glaube, daß wir zu einander passen würden, so ist das doch nicht der Grund meiner Zurückweisung.“

„Was denn sonst?“

„Fragen Sie nicht ich kann es Ihnen nicht sagen.“

„Wollen Sie nicht wenigstens versuchen, mich lieb zu gewinnen? — Ich sprach heute Morgen mit ihrem Vater — es ist sein dringender Wunsch uns vereint zu sehen!“

„Mein armer Papa!“

„Bedenken Sie, wie glücklich unsere Verbin- dung ihn machen würde! Der Verlust seines Sohnes war ein harter Schlag für seine Liebe und seinen Ehrgeiz.“

Irma nickte stumm und nachdenklich mit dem Kopfe.

„Bedenken Sie, welche Genugtung für ihn, wenn Sie einwilligten, die Meine zu werden! Ich weiß wohl, liebes Kind, daß ich eigentlich zu alt für Sie bin und nicht auf Ihre Liebe hoffen darf, aber ich erwarte ja auch nicht zu viel von Ihnen —“

„Sie sind sehr gütig. Ich weiß Ihren An- trag wohl zu schätzen, aber —“

„Entscheiden Sie sich wenigstens nicht gleich. Ich will Ihnen ein — zwei — drei Monat Zeit geben — so lange Sie wollen — nur lassen Sie mir ein wenig Hoffnung!“

(Fortsetzung folgt.)

lassen, bestehend in der Abbildung eines Teufels, der einen kleinen Teufel in eine Sektflasche zwängt und sich anschickt andere kleine Teufel zu ergreifen mit dem Motto „500 000 Teufel kann er einst in diese Welt“ und mit dem weiteren Zusatz „Sekt Söhnlein“. Die Firma Michael Oppmann zu Würzburg, welche ein ähnliches Reklamebild Wortzeichen „Teufels-Sekt“ in der Zeichenrolle des Patentamtes eingetragen hat, erblickt in dieser Geschäftsempfehlung der Firma Söhnlein eine Verletzung ihres Zeichenschutzes und klagte deshalb gegen dieselbe bei dem Landgericht zu Wiesbaden, bei Vermeidung einer Geldstrafe von 500 M. für jeden Fall der Zuwiderhandlung es zu unterlassen, das Reklamebild weiter zu veröffentlichen. Die Beklagte Firma hatte gegen den Klageanspruch hauptsächlich eingewandt, daß ihre Reklamebezeichnung grundverschieden von der des Klägers sei. Es fehlten in der letzteren die wesentlichen Bestandteile ihrer Zeichnung, nämlich die charakteristische Darstellung eines riesigen Teufels, der eine große, mit der Aufschrift „Söhnlein“ versehene Sektflasche in der Hand hat. Das Landgericht zu Wiesbaden wies die Klage ab, weil die Art der Ausführung des Motivs in dem Reklamebild der Beklagten wesentlich von der geschützten Zeichnung des Klägers abweiche. Dafür spreche besonders der Umstand, daß in der Zeichnung des Klägers ein rotgekleideter Teufel in mittelalterlicher Tracht in der Zeichnung der Beklagten dagegen ein riesiger, zottiger langgeschwänzter Teufel dargestellt ist. Das Oberlandesgericht in Frankfurt welches in der Berufungsinstanz angerufen wurde, schloß

Allerlei von Pantoffelhelden.

Ich weiß nicht, woher der Ausdruck „Pantoffelheld“ stammt, und weshalb man gerade den Begriff der Frauenherrschaft mit der Fußbekleidung des Weibes in Beziehung bringt. Wahrscheinlich hatte man dabei zunächst das Bild im Sinn, das uns den Mächtigen seinen Fuß auf den Nacken des Unterdrückten setzend zeigt, und da dies Bild, zwischen Frau und Mann gedacht, unschön erscheinen würde, sprach man vom Pantoffelhelden der Frauen, und die Bezeichnung Pantoffelregiment ist in Deutschland jetzt so alt, wie wir das Wort Pantoffel kennen, das im fünfzehnten Jahrhundert aus Italien nach Deutschland herübergebracht wurde.

Gerade unter den bedeutenden Männern des Geistes und der Kunst gab es, und giebt es viele Pantoffelhelden. Der Grund hierfür liegt nahe. Jene Männer haben stets zu sehr in den höheren Sphären des Geistes geschwebt, um nicht ganz zufrieden damit zu sein, auf der Lebensbahn sich einer Lenkerin und Leiterin ihres Pfades anvertrauen zu können. Von den beiden modernen Dichtern des Nordens, Ibsen und Björson, wird behauptet, daß sie Pantoffelhelden seien.

Selbst Fürst Bismarck soll sich manchmal gern unter den Pantoffel seiner Gemahlin gebeugt haben, so wenn diese z. B. mit großer Fähigkeit darauf bestand, daß der Kanzler seine Medizin einnehme oder andere ärztliche Vorschriften befolge. Freilich in Staatsangelegenheiten durfte sich die Gattin des eisernen Kanzlers nicht mischen, wie dies beispielsweise von der Lebensgefährtin eines anderen großen Staatsmannes und Pantoffelhelden behauptet wird, von Gladstones Gattin, ohne deren Rat der große englische Staatsmann niemals wichtige Dinge unternommen haben soll.

Von bedeutenden Männern im Reiche der Kunst sind wohl als Pantoffelhelden bekannt Richard Wagner, der sich dem Scepter seiner lebensklugen Frau Cosima blindlings unterwarf. Ebenso soll Tizian ein ganz arger Pantoffelheld gewesen sein, der die drolligsten Schliche anwenden mußte, um für seine kleinen Bedürfnisse, Geld von seiner die Kasse führenden Frau zu erhalten.

Um diesen materiellen Punkt, die Regelung der finanziellen Verhältnisse, dreht sich bei Künstlern wohl zumieist das Pantoffelregiment. Der Künstler glebt leicht Geld aus, die kluge, praktische Ehehälft muß den Daumen auf den Geldbeutel halten.

Das war zum Beispiel bei Theodor Döring der Fall, dem berühmten Charakterdarsteller, dessen hundertjährigen Geburtstag man im Januar feierte, und der sehr stark unterm Pantoffel seiner übrigens noch unter den Leben-

sich den Ausführungen des Bordrichters an und wies die eingelegte Berufung zurück.

— Eine Knabenrevolte. In Berlin hat in der Zwangserziehungsanstalt für verwahrloste Knaben der Stadt Berlin eine Anzahl der Zöglinge eine Art Revolte für die Mittagszeit mit einander verabredet. Während des Mittagessens weigerte sich die Mehrzahl der Zöglinge daselbe einzunehmen, und der Rädelsführer schleuderte dem beaufsichtigenden Lehrer die Schüssel mit der heißen Brühe auf die Brust. Die Beamten konnten gegen die wütende Rotte, die mit Messern, Gabeln und abgeschlagenen Stuhlbeinen gegen sie vorging, nicht viel ausrichten. 7 Zöglinge schlugen eine Tür ein und entkamen durch ein Fenster ins Freie.

Stapellauf des Lloyd dampfers „Gneisenau“.

Der Stapellauf des auf der Werft des Vulkan in Stettin für Rechnung des Norddeutschen Lloyd erbauten neuen Doppelschraubendampfers „Gneisenau“ wird nach den bisherigen Festsetzungen am 28. März stattfinden. Der Dampfer gehört zu der sogenannten Feldherrn-Klasse, die aus den 5 Dampfern „Zieten“, „Scharnhorst“, „Gneisenau“, „Roon“ und „Seydlitz“ besteht. Sämtliche Dampfer haben eine Größe von etwa 8000 Brutto Registertonnen und sind mit allen neuzeitlichen Einrichtungen für den Betrieb und die Sicherheit der Schiffe, sowie mit den weitgehenden Bequemlichkeiten für die Passagiere versehen. Die Dampfer werden je nach Bedarf auf den nordamerikanischen Linien und den Reichspostdampferlinien des Norddeutschen Lloyd Ver-

wendung finden. Bei der Einrichtung der Dampfer ist auf die Verhältnisse der Tropenfahrt besonders Rücksicht genommen.

— Der Wert des Inserierens. Die amerikanische Zeitschrift „Printers Int“ giebt den Geschäftsleuten folgende beachtenswerte Ratsschläge: „Die ein- oder zweimalige Einrückung eines Inserats macht sich selten bezahlt. Nur Beharrlichkeit und Ausdauer gewinnen hier, wie in anderen Dingen auch den Sieg. Bei der zwölften Wiederholung wirken zugleich die früheren Inserate mit, und die fünfzigste ist zehnmal so viel wert als die erste. Das erste Inserat hat etwa die Bedeutung einer Vorstellung, aber die wenigsten erinnern sich einer Person, die ihnen zwar vorgestellt ist, mit der sie aber später nicht zusammengetroffen sind. Eine Bekanntschaft erwächst nur langsam aus beständigem inserieren. Die Erfahrung lehrt, daß im Durchschnitt das erste Erscheinen eines Inserats noch kein Geschäft bringt, ja kaum die Neugierde erregt. Ein einmaliger Versuch mit einem Inserat ist daher weggeworfenes Geld. Fängt man einmal an, so muß man dabei bleiben, damit sich rentiert. Ausdauer allein führt zum Erfolge. Beständigkeit giebt Kraft, Unbeständigkeit giebt Mißlingen. Nur wenige kaufen einen Artikel, von dem sie zum ersten Male hören. Ein gelegentliches Inserat macht sich weit seltener bezahlt, als fortgesetzte Anzeigen, die tagen, tagaus dem Publikum vor Augen kommen. Auf einen sofortigen unmittelbaren Erfolg kann man nur in ganz besonderen Fällen rechnen“.

den weilenden Gattin stand. Zahlreiche lustige Geschichten werden von dem Pantoffelregiment erzählt, unter dem Döring wohl mit vollem Recht schmachtete, denn der gutmütige Künstler wurde, sobald er von seiner Frau losgelassen war, gar zu leicht ausgebeutet.

Von einem berühmten Komiker, der als Gastspieler in deutschen Landen weit beliebt ist, wird in ähnlicher Weise erzählt, daß er sich sein ansehnliches Vermögen nur durch das Pantoffelregiment seiner seit einigen Jahren verstorbenen Frau erhalten habe, die ihrem zu unnützen Ausgaben leicht neigenden Gemahl, jeden Groschen, den er verdiente, sofort abnahm. Freilich wollten Eingeweihte wiederum wissen, daß dieser Pantoffel der sparsamen Gattin nur denjenigen gegenüber existierte, die den Künstler anpumpen wollten oder gern sich von ihm freihalten lassen mochten, während in Wahrheit der Künstler durchaus nicht knapp gehalten wurde.

So viele Pantoffelhelden es aber auch jemals gegeben haben mochte, sie wollten das Vorhandensein eines Pantoffelregiments niemals gern eingestehen. Und daher muß es ganz besonders unangenehm gewesen sein, was einmal einem bekannten deutschen Sänger passierte, dem einmal von der Bühne herab der Pantoffel gezeigt wurde, unter dem jener Sänger steht. Jener bekannte deutsche Sänger ist der Gatte einer berühmten deutschen Sängerin, die einen ganz vulgären Namen à la Schulze und Müller durch die Kunst ihres Gesanges zur Berühmtheit gebracht hat. Diese Sängerin wurde insbesondere auch dadurch einst viel genannt, daß sie kontraktbrüchig wurde und nach dem Goldlande des Gesanges, nach Amerika, ging. Hier ereignete sich jener Fall, von dem hier erzählt werden soll. Das fünfzigjährige Künstlerjubiläum eines amerikanischen Bühnenkünstlers wurde gefeiert, und dieses seltene Fest wurde durch eine Benefizvorstellung im Metropolitan-Opernhause in New-York festlich begangen. Was damals nur an Gesangsgrößen in New-York anwesend war, wirkte in dieser Benefizvorstellung mit, nur jenes Künstlerpaar nicht. Zwar hatte der Gatte ebenfalls seine Mitwirkung zugesagt, aber im letzten Augenblick zurückgenommen, so daß das Programm noch in letzter Stunde verändert werden mußte. Das fiel natürlich dem Publikum auf, und der jubelnde Künstlerbenefiziant sah sich daher veranlaßt, eine Erklärung zu geben. In einer Ansprache am Schluß der Vorstellung bedankte er sich bei dem Publikum für die ihm zu teil gewordenen Auszeichnungen und Ehrungen und bei den Mitwirkenden für die Teilnahme. Dann fuhr er, auf die Abänderungen im Programm eingehend, welche durch die Absage bedingt wurden, fort und sagte u. a.

„Ich hoffe, daß Sie den Sänger wegen seiner Abjage entschuldigen werden. In meiner langjährigen Praxis ist er der erste, der bei seiner Entschuldigung bei der Wahrheit geblieben ist. Er ließ mir mitteilen, daß er abjagen müsse, weil ihm seine Frau nicht erlauben wolle, daß er bei einem Benefiz singe. Das ist ein triftiger Grund. Ich bin selbst ein verheirateter Mann und überlasse es jedem hier anwesenden verheirateten Manne, ob es eine Appellation gegen das Verdikt der Ehegattin giebt.“

Diese Malice des Künstlerjubilars war nun freilich nicht sehr nett, denn immerhin hätte ihn der Freimut, mit dem der Sänger seine Pantoffel ertrug, mit Bewunderung erfüllen müssen. Doch steht dieser Sänger mit seinem wahren Pantoffelheldenmut nicht vereinzelt da. Vor einiger Zeit ereignete sich in einer kleinen deutschen Stadt ein Vorfall, der zeigte, daß es mehr so mutige Leute giebt, die ungeschont, öffentlich sogar ihre Abhängigkeit vom Pantoffelregiment dokumentieren. Der Vorsitzende einer gutbürgerlichen Versammlung jenes Ortes stellte, als die Debatten vollständig erschöpft waren, zum Schluß die Frage, ob etwa sonst noch jemand zu freier Diskussion das Wort erlangen wolle. Da erhob sich ein ehrlicher, älterer jovialer Herr und sprach: „Ich hätte wohl den Wunsch, daß die Herren von der Presse, die uns immer in dankenswerter Weise ihre liebenswürdige Aufmerksamkeit schenken, den Schlußsatz weglassen möchten.“ Der Vorsitzende verstand diesen Antrag nicht sogleich, und nun erläuterte der Interpellant — übrigens unter großem Beifall der „alten Herren“ — seinen Wunsch dahin: „Ich meine das nämlich so: „Unsere Versammlung ist z. B. um 10 Uhr zu Ende. Und da das verhältnismäßig früh ist, geht man noch ein Glas Bier trinken. Es werden wohl auch manchmal zwei Glas; ein paar Herren spielen Stat, und man liebt ein Viertelstündchen, und so kommt man sachte gegen ein Uhr nach Hause. Am anderen Morgen sieht man, nichts Böses ahnend, beim Kaffee und liest die Zeitung, und da hält dann einem dann die teure Gattin den Versammlungsbericht vor die Nase, wo in der letzten Zeile steht: „Schluß der Versammlung 10 Uhr“ — „Und Du bist erst um ein Uhr aus der Versammlung heimgekommen?“ Natürlich giebt es dann eine unangenehme Auseinandersetzung. Was liegt den Herren von der Presse daran, Schluß zehn Uhr zu schreiben.“ Der freimütige Interpellant und Pantoffelheld schien in der Tat den Nagel auf den Kopf getroffen zu haben, denn sein Antrag fand die allgemeinste Unterstützung, und der Vorsitzende übermittelte denselben unter vieler Heiterkeit an die anwesenden Angehörigen der Presse.